

8) **Der Weg. Katholische Sittenlehre.** Von *Dr Michael Pfliegler*,
Religionsprofessor am Bundesgymnasium in Wien-Döbling.
8^o (347). Wien-Innsbruck-München 1928, „Tyrolia“.

Vorliegendes Buch ist der III. Band des im Auftrage des Vereines der katholischen Religionslehrer an den Mittelschulen Österreichs für die Oberstufe der Mittelschulen herauszugebenden Lehrbuches der katholischen Religion: „Der Weg, die Wahrheit und das Leben“, von dem die zwei ersten Bände noch nicht erschienen sind; es ist bereits vom erzbischöflichen Ordinariate Wien kirchlich approbiert und mit Erlaß des Bundesministeriums für Unterricht zum Unterrichtsgebrauch an Mittelschulen zugelassen.

Die schöne äußere Ausstattung — hellgrüner Leineneinband — erinnert an die gleiche äußere Erscheinung der „katholischen Sittenlehre“ von Prof. Ferdinand Bremer, Bonn, Verlag von Peter Hanstein, 1927. Neu und für ein Lehrbuch wohlthuend ungewöhnlich wie die äußere Ausstattung ist auch die Darstellung des Lehrinhaltes: philosophisch-theologisch tiefgründig, lebendig, folgerichtig und überzeugend; eine herrliche Sprache vom Anfang bis ans Ende. Während andere Lehrbücher (Wappler, Kühnl u. s. w.) gleich anfangs die großen Unterschiede zwischen der katholischen Sittenlehre und einer bloß natürlichen, d. i. einer von der geoffenbarten Religion als Grundlage losgetrennten (philosophischen) Sittenlehre hervorheben, bringt Dr Pfliegler gleich eine kurze Geschichte der Ethik von den griechischen Denkern bis auf unsere Zeit, insbesondere eine Darstellung der Ethik Immanuel Kants. Die Vorzüge der christlichen Ethik treten von selbst hervor und bedürfen keiner speziellen Apologetik. — Schönheit und Vernünftigkeit der katholischen Sittenlehre, der einzelnen Pflichten des Katholiken, leuchten aus der Form der Darstellung hervor wie eine Selbstverständlichkeit. — Die Seiten 194—206 behandeln das sechste Gebot, die sexuelle Frage. Diesen Abschnitt wird man als einen besonderen Vorzug des Buches bezeichnen dürfen. — Herrlich sind die überaus wichtigen Ausführungen des Verfassers am Ende des Buches über das christliche Sittengesetz, über das Leben aus der Gnade, über die innere Verknüpfung des geschenkten Gnadenlebens und des persönlichen sittlichen Lebens.

Ist vorliegendes Buch im ganzen auch als „Lebensbuch“ höher zu werten denn als „Schulbuch“, so möge es doch im Interesse der Einheit des Unterrichtes in Österreich bald von den Religionslehrern für die Oberstufe an sämtlichen Mittelschulen Österreichs eingeführt werden.

Fürstenfeld.

Dr Franz Rauch, Religionsprofessor.

9) **Die asketische Theologie.** Von *Dr Friedr. Murawski*. München, Kösel-Pustet.

Die asketische Theologie von Murawski ist eine Popularisierung mit ihrem Guten und Nachteiligen. Gut ist an ihr die flüssige Sprache, Verständlichkeit und Klarheit. Nachteilig ist die ungleiche Behandlung der einzelnen Teile. Ein Großteil des Buches ist Zitateneiweiß, was dem Buche den Charakter des Unselbständigen und Flüchtigen gibt. Die Abhängigkeit von den Quellen bestimmt die Länge der Kapitel und die Ausführlichkeit, mit der eine Frage behandelt wird. Verglichen mit Mutz oder der französischen Asketik von Tanqueray bedeutet Murawski deshalb gar keinen Fortschritt. Auch inhaltlich macht sich die Abhängigkeit von den betreffenden Quellen bemerkbar. Murawski spricht z. B. von „Betrachtung“ und der Betrachtungsmethode; dabei muß er auf den heiligen Ignatius zu sprechen kommen. Nach der sehr gewagten Behauptung, Ignatius habe keine Methode der Betrachtung gegeben, kommt er ganz unvermittelt und unbegründet auf das Gebetsleben in der Gesellschaft Jesu, weil seine Quelle (Karrer) ihm Stoff bietet. Hätte Murawski das neue Werk von

Brou, St. Ignace, Maître d'oraison, gekannt, wäre wohl daraus anderes und Besseres zitiert worden. Ein anderes Beispiel: Sehr auffällig ist das merkwürdig pansexualistisch klingende Zitat aus Liertz (S. 48) und die entsprechende Ausdeutung durch Murawski. Wenn dann im § 17 auch eine ausführlichere Behandlung der mystischen Phänomene abgelehnt wird, sind die hingeworfenen Bemerkungen über diese Dinge so vage, daß man ein weiteres Schweigen nicht bedauert; aber daß wenigstens der „Verdacht“ der sexuellen Erklärung angedeutet wird, ist nur eine Konsequenz der Abhängigkeit des Verfassers. Zitate aus wirklichen Kennern der Mystik, die seinem Standpunkte dienen, zu bringen, wäre ja auch Murawski schwer gewesen. Weiter ist es sehr irreführend und ungebräuchlich, Mystik und mystischer Zustand einfach gleich Stand der heiligmachenden Gnade zu setzen; Murawski führt diese Redeweise ein getreu seinem Autor Louismet, dem er in diesem Kapitel das Wort läßt. So folgen ständig seitenweise Zitate aus Scheeben, Munker u. s. w. Wo der Autor selber zu uns spricht, ist manches zu breit, anderes zu knapp und nur andeutungsweise. Vergebens sucht man in der Asketischen Theologie die grundlegende Stellung Christi als Ausgang, Vorbild und Kraft des Vollkommenheitstrebens; die Stellung Mariä und der Heiligen ist gar nicht erwähnt; die Abtötung nur nach ihrer negativen Seite, wo doch gerade heute gegen die Bestrebungen, die mit dem Worte „Edelmensch“ (Verweyen u. a.) zusammenhängen, das Bild des „christlichen“ Edelmenschen behandelt werden müßte. Gerade der Vergleich Murawskis mit der Reichhaltigkeit Tanquereys zeigt, wie wenig die Zitatenweisheit der Asketischen Theologie der prunkvollen Reklame entspricht, die mit den heute allmächtigen Schlagworten von „Seelenaufschließung, Individualpsychologie, Strukturpädagogik“ spielt. Von diesen Dingen ist in der Asketischen Theologie wenig — außer den Zitaten aus den entsprechenden Autoren — zu spüren. Auch passen nicht in eine wissenschaftliche Asketik, die doch Murawski immer wieder wiederholt schreiben zu wollen, die oft eingestreuten, befremdlichen Auslassungen über Dinge, die dem Laien nichts nützen und dem Praktiker in ihrer wahren Natur bekannt sind; z. B. über Armut in den Klöstern, Betrachtung am Morgen, Übertreibung der Fleischessünde durch die asketischen Schriftsteller, körperliche Strengheiten u. s. w. Murawski scheint nur die dreitägigen Exerzitien zu kennen; denn wer über Exerzitien auch nur etwas Treffendes zu sagen hat, muß den Maßstab mindestens von den acht-, wenn nicht von den dreißigtägigen Vollexerzitien nehmen, am besten nach der wesentlichen Art des heiligen Ignatius selber.

Es würde viel zu weit führen, wollte man nach Art des P. Mönnichs (Zeitschrift für Askese und Mystik 1928, 4. Heft, S. 364) die Zettelmethode des Verfassers und demgemäß die vielen Schiefheiten zusammenstellen. Es muß dies einmal offen gesagt werden, damit Bücher, die unser Bestes behandeln wollen, nicht mit großen Worten angekündigt werden und sich, genauer besehen, als eine Erscheinung der heutigen Vielschreiberei darstellen. Ein Mann der Erfahrung würde sicherlich sorgfältiger, abgewogener, selbständiger zu Werke gehen.

Gerade die Verwertung der modernen Psychologie wäre für eine moderne Asketik unumgänglich notwendig; auch Tanquerey hat noch viel zu wenig verwertet. Wir brauchen ja von katholischer Seite eine unseren Bedürfnissen und neueren Forschungen entsprechende asketische Theologie, die über Mutz und Tanquerey hinweg, unter Verwertung der nichtkatholischen Literatur, besonders aber der Arbeiten z. B. von Laub, Bergmann, Erhard und vieler anderer Mediziner und Psychologen, die unschätzbaren und ungehobenen Werte der soliden, alten Asketen uns nahebringt. Murawski ist über den Versuch nicht hinweggekommen; es wäre eine Arbeit von Jahren.